

MIT TEMPERAMENT UND FEINER NASE

Feuriges

„Sitting dogs“ nannten die Briten die Setter-Vorfahren. Warum? Ganz einfach: Diese Hunde setzten oder legten sich zu Boden, sobald sie Wild witterten, und zogen dann tief geduckt nach. Wir besuchten eine English-Setter-Führerin und streiften mit dem Gespann durch die Felder.

Gespann

Rüdiger Bergien

Caccia“ tut so, als wäre nichts geschehen. Sie läuft auf ihre Führerin zu, macht selbstständig „Sitz“, äugt zu ihr auf. Die Rute steht still. Nina Wollmann und Caccia sehen sich an. Caccia wedelt freundlich mit der Rute, ohne Erfolg, ihre junge Führerin verzieht keine Miene. Die English-Setter Hündin sackt etwas in sich zusammen. Und senkt den Kopf. Nina leint sie

an, ohne ein Wort, ohne ein Streicheln. Schweigend geht Nina zurück zum Wagen, unsicher läuft Caccia bei Fuß. „Ich weiß nicht, was heute mit ihr los ist.“ Die Enttäuschung steht Nina ins Gesicht geschrieben, aber ihre Worte sind beherrscht. „Wieviel Wild habt ihr vorgehabt?“ will der Mann am Auto wissen. Nina zuckt die Schultern. „Eine Kette Hühner und ein paar Fasanen.“ Einen Moment Schweigen. „Sie ist auf alle drauf gelaufen. Hat alle rausgeworfen.“

Klaus-Peter Färber, kurz Niko, nickt. Er ist der Revierpächter. Und Caccia stammt aus seinem Setter-Zwinger. „Etwas übermotiviert, die Dame.“ Langsam weicht die Röte aus Ninas Gesicht, energisch streicht sie ihre roten Locken zurück: „Keine Ahnung, warum sie das getan hat.“ Niko Färber lächelt. „Nimm's nicht tragisch. Sie hat lange nicht gearbeitet.“ Nina schluckt, nickt, öffnet die Heckklappe des Geländewagens. „Caccia, hopp!“ Die Hündin reagiert blitzartig. Aus dem Fahrzeug heraus äugt sie ihre Führerin an, mit nach hinten gestellten Behängen. „Komm, wir fahren weiter“, sagt Niko. Das Mädchen steigt ein. Die Türen knallen, der Geländewagen brummt los.

Eigentlich lässt sich die 18-Jährige so leicht von nichts beeindrucken. Nina ist selbstbewusst, weiß, was sie will. Sie besucht die beste Schule in ihrer Region, das katholische Mädchengymnasium in Bingen, etwa 30 Kilometer westlich von Mainz. „Ich bin aber nicht katholisch“, stellt sie gleich klar, und nur mit Mädchen unterrichtet zu werden findet sie klasse. Wie es schulisch so läuft? „Och, ganz gut“, gibt sie sich bedeckt. Es läuft also richtig gut, obwohl sie an mehreren Abenden pro Woche jobbt – sie kellnert in einem großen Hotel in einem Nachbarort. Und obwohl sie einen Großteil ihrer Freizeit mit ihrem Jagdhund verbringt – mit Caccia, der English-Setter-Hündin, auf die sie gerade gar nicht gut zu sprechen ist. Unser Gastgeber, Klaus-Peter Färber, nimmt Caccias Aktion von vorhin weniger tragisch. „Ihre Field-Trials hat sie ja schon lange bestanden. Jetzt ist sie ausschließlich für die Jagd da.“

Er lenkt seinen schweren Wagen von der Hauptstraße auf einen Schotterweg, in die

Vier Profis vor der Paarsuche. Klaus-Peter Färber, Nina und ihr Setter-Gespann sind sich sicher: In den Rüben müssen Hühner liegen.



FOTOS: RÜDIGER BERGIEN



UNSERE HUNDE

English-Setter? Die Abiturientin räuspert sich. „Durch Niko.“ Niko springt ein. „Sie ist schon als kleines Mädchen bei uns ein- und ausgegangen, hat auch begeistert die Hunde mit versorgt. Irgendwann hatte dann eine der Setter-Hündinnen einen Wurf. Ja, und von einem der Welpen war sie schließlich nicht mehr zu trennen.“

Wir haben die Weinberge verlassen, fahren jetzt in den Feldteil des Reviers, wo „auf jeden Fall Hühner liegen“. Nina schöpft Hoffnung, sie möchte unbedingt zeigen, wozu ihre Hündin nach mehrjähriger Ausbildung in der Lage ist: „Vielleicht macht Caccia doch noch ihren Punkt.“

Einen „Punkt“ bekommt ein englischer Vorstehhund bei einem Field-Trial, einer Feld-Prüfung, wenn er den kompletten Vorsteh-Komplex sauber gezeigt hat: vom Anziehen bei Wildwittung über das Verharren und das Festmachen bis zum Nachziehen. Nachziehen soll der Hund, bis das Wild aufsteht, dann ist noch Schussruhe ohne Nachprellen gefragt. Schließlich

männliche Vorurteil gegenüber „Rüdefrauen“ ab. „Ich hab den Jagdschein so früh gemacht, wie es ging. Ich will Caccia zum Jagen, nicht um mit ihr Gassi zu gehen.“

Jetzt ist auch Klaus-Peter Färber so weit, aus dem Wagen hat er noch „Florence“ geholt, genannt „Floh“. Floh macht ihrem Namen alle Ehre. „Sie ist zu zierlich. Mir sind die kompakteren Typen lieber.“ Was spricht denn dagegen, wenn Hühnerhunde zierlich sind? „Von wegen Hühnerhunde.“ Der Setter-Mann schnauft. „Der Setter ist vielseitiger als man glaubt. Der kann auch Füchse und Enten bringen.“ Wie überraschend. Ich dachte, ich wäre bei den Gralshütern englischen Spezialistentums gelandet. Mein Gastgeber lächelt: „Ja – auf unseren Field-Trials prüfen wir natürlich nur die Feldeleistungen. Und machen sie zur Zuchtgrundlage. Aber was der Jäger dann mit seinem Setter macht – das ist seine Sache. Vom Gebäude her sollen die ‚English‘ jedenfalls für alle Aufgaben geeignet sein.“

„Dieses Feld?“, unterbricht Nina ungeduldig unsere Abschweifung. „Ja. Geh 50 Meter an der Kante runter. Ich bleib' mit Floh hier.“ Forsch geht Nina los, Caccia akkurat bei Fuß. Im Gehen lädt Nina ihre Flinte. Wir sind am angewiesenen Platz. Ein Blick zu Niko, ein Handzeichen – und

Caccia und Floh werden geschmalt, mit Hechtsprüngen nehmen sie die Rüben an, Nina und Niko folgen langsam. In flotter Quersuche rennen oder – besser – springen die Setter durch den Rübenacker. Schön sehen sie aus, die langhaarigen weißen Hunde, wie sie sich in eleganten Bögen Wind holen. „Auf den Laufstil kommt es in einem Rübenacker natürlich weniger an“, erklärt Klaus-Peter Färber. „Aber im Frühjahr, im Paarhühnerfeld legen wir größten Wert auf den gesamten Bewegungsablauf.“ Doch noch wichtiger sei der Jagdwille der Hunde. „Einem English-Setter muss man ansehen, dass er keinen Schritt tut, ohne jagen zu wollen“ – so hat das einmal Jean-Marie Pilard ausgedrückt, der Präsident des französischen English Setter Klubs.

Aus dem Sprung heraus erstarrt Caccia. Wie versteinert steht sie, den Kopf erhoben, angespannt. Und jetzt zieht sie nach – setzertypisch tief geduckt, mit ein paar schnellen weiten Schritten, katzenhaft. Und steht wieder. „Geh' ran!“ Als ob man Nina das sagen müsste; sie ist schon da, Caccia nimmt sie aus den Augenwinkeln wahr, dreht sicherheitshalber noch einmal den Kopf halb zu ihr – ja sie kommt. Caccia macht drei schnelle Gänge und erstarrt augenblicklich wieder, als sie ein tiefes „Bleib Caccia, bleeeib!“ vernimmt. Doch ein Schritt müsste noch drin sein... – brrrt, drei Hühner streichen in verschiedene Richtungen ab, Niko schießt; die Hündin sprintet auf das fallende Huhn zu – „Caccia!“ ruft Nina. „Lass sie, das

ist in Ordnung“, beruhigt Niko. Schusshitze mindert bei den Trials die Punktzahl erheblich, hier auf der Jagd ist es jedoch wichtiger, das Huhn schnell zu finden und zu bringen.

Caccia kommt zurück. Das Huhn im Fang, den Kopf hoch erhoben, sie läuft aufrecht, mit kurzen Schritten und wirkt unheimlich stolz. Fast so stolz wie ihre Führerin. Nina strahlt, ihr Gesicht ist fast so rot wie ihre Haare, doch diesmal vor Freude. Caccia macht jetzt alles perfekt: Hält das Huhn

ganz vorsichtig, setzt sich vor Nina hin, die Augen weit geöffnet äugt sie das Mädchen an. „Gib aus“, sagt Nina und nimmt ihr das Huhn ab, reicht es an Niko weiter. Und dann hockt sie sich hin und umarmt ihren Hund.

Das hatte noch rechtzeitig geklappt, die Sonne steht schon tief; wir stiefeln zum Wagen zurück. Was sagen ihre Freundinnen dazu, dass ihr Jagd und Jagdhund soviel bedeuten? „Gar kein Problem. Die finden das vollkommen okay.“ Wirklich? „Na klar!“ Nina schüttelt den Kopf. „Man muss den Leuten nur vorleben, dass Jagd etwas ganz Normales ist, dann glauben sie es auch. Und bekommen Spaß daran.“ Spaß? „Und wie! Als ich vor ein paar Wochen in meinen Achtzehnten reingefeiert habe, kam um Mitternacht unsere Jagdhornbläsergruppe und hat Signale vorgetragen.“ Und? „Na und nun wollen alle meine Freundinnen auch Hornsignale zu ihren Geburtstagen!“ lacht Nina. Und blickt wieder ernst zu ihrer Gefährtin. „Caccia, bei Fuß!“

Weinberge seines Reviers. Nina schweigt. „Und so kann es schon mal vorkommen, dass nach der Sommerpause die Passion mit dem Hund durchgeht und er alles Wild rauswirft und ständig nachprellt.“

Nina äußert sich nicht dazu, sondern blickt aus dem Autofenster auf die Hänge. Etwas Besonderes zu sehen gibt es nicht, höchstens die Weinlese-Maschinen, die über Rebstockreihen hinweg fahren und dabei automatisch die Trauben pflücken.

Die Wortkargheit unserer rothaarigen Mitfahrerin ist bedrückend, sie muss abgelenkt werden. Wie kam sie als Teenager auf die sonderbare Idee, einen Jagdhund zu führen? Und dann ausgerechnet einen

muss der English-Setter das erlegte Wild bringen – dann hat er gepunktet.

Wir sind da – große Rübenacker, Brachflächen, zur Ortschaft hin ein bewachsener Bachlauf, am Horizont Weinberge. Nina hat die Schlappe ihres Hundes überwunden und ist wieder voller Energie. Caccia darf raus, die Beretta wird ausgepackt, in der Weste werden Patronen gebunkert. Ob ihr das Hundeführen wichtiger ist als die Jagd? „Nö“, kanzelt die Schülerin dieses typisch



Fotos: Rüdiger Bergien